

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Märzgedanken.

Achtzehnhundertfiebzig und eins,
Volk von Paris — da warst Du wie kein's
Sonst auf der Erde gewaltig groß,
Da riffest Du Dich von den Fesseln los —
Doch wie herrlich Du auch gelitten,
Wie entsetzlich Du auch gelitten;
Sie würgten Dich, die Söhne Rains,
Achtzehnhundertfiebzig und eins.

Achtzehnhundertfiebzig und sieben,
Kämpfer des März, wo seid Ihr geblieben?
Seid Ihr in Acht und Verbannung gestorben,
Seid Ihr in fremden Landen verdorben?
Hat man Euch Alle in Ketten geschlossen?
Hat man Euch Alle erstickt und erschossen?
Ist kein Rächer übrig geblieben
Achtzehnhundertfiebzig und sieben?

Achtzehnhundertfiebzig und sieben,
Kämpfer des März, wo seid Ihr geblieben?
Wohl ward Mancher in's Grab gesenkt;
Wohl von Elend und Kummer bedrängt,
Fanden Viele in Jammer und Noth
Fern von der Heimath erlösenden Tod —
Doch ein Rächer ist ihnen geblieben
Achtzehnhundertfiebzig und sieben.

Achtzehnhundertfiebzig und sieben,
Ja, ein Rächer ist Euch geblieben.
Woh! der Alten sind Viele nicht mehr;
Woh! der Jungen gewaltiges Heer —
Aus Osten und Westen, aus Süden und Norden
Rufen sie her, der Arbeit Kohorten,
„Freiheit und Brod“ auf den Fahnen geschrieben
Achtzehnhundertfiebzig und sieben.

Achtzehnhundertfiebzig und sieben —
Habt Ihr's Euch tief in's Gedächtniß geschrieben?
Ihr Proletarier, ihr die Entertnten,
Dessnet die Herzen, die unbederbten,
Hört der Freiheit zündendes Wort,
Tragt ihre Fahnen von Ort zu Ort,
Bis Ihr die Noth und die Knechtschaft vertrieben
Achtzehnhundertfiebzig und sieben.

Achtzehnhundertfiebzig und sieben
Ihr Proletarier, laßt das Lieben,
Hasset das Unrecht, hasset das Schlechte,
Togt sie zur Hölle, die fasseren Mächte,
Die Euch Recht und Freiheit gestohlen,
Die gierigen Raben, die diebischen Delen,
Und die Euch aus Arbeit und Brod vertrieben
Achtzehnhundertfiebzig und sieben.

Achtzehnhundertfiebzig und sieben
Fort mit den Schurken, fort mit den Dieben!
Noth und Elend woll'n wir bezwingen,
Freiheit und Arbeit woll'n wir erringen!
So wollen wir achten, so wollen wir lieben —
Wir, achtzehnhundertfiebzig und sieben —
Ihre Helben jenseits des Rheins,
Achtzehnhundertfiebzig und eins.

Revolution und Revolutionäre.*)

Man nennt uns unaufhörlich Revolutionäre, und diese Benennung — man muß es wohl bekennen — wird vom größten Theile des Volkes in schlechtem Sinne aufgefaßt. Es gehörte indes, die Bedeutung dieses Wortes zu verstehen und mit Verstand und Billigkeit darnach zu trachten, den wahren Sinn davon zu finden. Wer von Revolution spricht, der spricht deswegen noch nicht von Straftatums, von blutigen Kämpfen oder Ausbrüchen der Leidenschaft. Die Revolution ist — nach unserer Ansicht — der Uebergang von einer Idee zu einer anderen, von einem veralteten Regierungssystem zu einem neuen. Sie ist die Umformung eines Volkes oder der ganzen Gesellschaft auf dem Wege der Bildung. Das ist die Bahn des Fortschritts.

Sie ist in der Natur der Menschheit selbst begründet und sie drängt sich der Menschheit auf, das eine Mal auf friedliche Weise, dann wieder durch plötzliche Eruptionen.

Die Revolutionen, Aufhebungen des Willens der Völker sind nichts anderes, als der Ausdruck eines zu Stande gebrachten Fortschritts. Mit Unrecht hat man mit diesem Wort die Gedanken von Unordnung, Rache und Wiedervergeltung verbunden. Die Geschichte zählt in ihren Annalen große Revolutionen, die keinen Tropfen Blut gekostet haben und inmitten eines allgemeinen Friedens und einer völligen Sicherheit zu Stande gekommen sind. Das sind die Männer der Vergangenheit, welche die Revolution verlästern. Ohne Zweifel werden in den gewichtigen Augenblicken, in denen ein Volk sich selber abgenühten Fortschritt entäußert, um sich in ein neues Gewand zu werfen, bedauerlich-

*) Aus „De Vlaamsche Lantaarn“. Wir bringen diesen Artikel, um zu zeigen, daß die belgischen Sozialisten vollständig von der Bakuninischen Anarchie zurückgekommen sind und sich auf den Boden einer vernünftigen sozialdemokratischen Agitation gestellt haben.

werthe Ausschreitungen zum Nachtheil der Reformen immer zu vermeiden sein. Aber wenn man auch diese Zügellosigkeit verurtheilen muß, so ist es doch nicht mehr als billig, daß man auch die Ursachen in Rechnung bringt, welche sie veranlaßt haben und die zur Entschuldigung und Rechtfertigung dienen.

Wenn die Bedürfnisse der Völker nicht unaufhörlich vernachlässigt und unterdrückt, wenn deren gleichmäßige Forderungen nicht fortwährend abgewiesen worden wären, würde ihr Wille dann wohl oftmals nothwendig gehabt haben, sich mit Gewalt auszudrücken, den Widerstand zu überwinden und die hindernden Schranken zu zerbrechen? Die leidenschaftlichen, unvermeidlichen Erschütterungen, welche in Augenblicken der Krisis sich über die Oberfläche der Gesellschaft fortplanzen, würden sicherlich solche traurige Folgen nicht haben, wenn die Forderungen und Begehren der Völker bei den Herrschenden ein willig Ohr gefunden hätten. Kommen da jemals Umwälzungen vor, wenn das Volk wahrhaft glücklich ist?

Diejenigen, welche sich am meisten über die Umwälzung beklagen, sind juxta die, welche dieselbe durch ihre Mißbräuche und Starrköpfigkeit hauptsächlich nothwendig gemacht haben.

Man muß sich dann verwundern, wenn die Klaupe des unüberwindlichen Volkswolens in den Augenblicken des Jorns die Hand seines Beherrschers mehr oder weniger gekraht hat?

Ist es nicht juxta die Vermengung von einem bishen Kraft und Gewalt mit viel Gutmüthigkeit, welche große Männer sowohl als große Völker entstehen läßt? Würden ohne ein wenig Leidenschaft, die gerade Charakter und Geisteskraft verleiht, Männer und Völker nicht an innerlicher Stärke zu kurz ausschlagen, gerade so wie Goldmünzen ohne ein wenig „Alliage“ (Legierung, Zusatz von anderen Metallen) auch keine Dauerhaftigkeit besitzen?

Ist die Natur selbst nicht von einem Experiment zum andern endlich dazu gekommen, ihr Werk zur Bollendung zu bringen? Wie oft hat sie selbst nicht heute vernichtet, was sie gestern hervorbrachte? Ist das Werk der allgemeinen Weltordnung nicht zu Stande gekommen durch eine Aufeinanderfolge von riesenhaften Umwälzungen?

In der gesellschaftlichen Ordnung sowohl als in derjenigen der Natur ist keine Erneuerung möglich ohne eine vorhergehende Krisis. Aus diesem unvermeidlichen, aber in gewisser Grenzen eingeschränkten Uebel geht das allgemeine Gute hervor.

Ueber die allgemeinen Vorurtheile erhaben, entledigt von besondern Leidenschaften, mit weitem Blick die logische Folge der Thatfachen und die stets vorwärtsführende Bahn, worauf die Menschheit sich bewegt, übersehend, betrachtet der Philosoph das Gescheh als abhängig von dem unvermeidlichen Schicksal und tröstet sich mit dem Gedanken: daß eine Stunde der Krisis ein Volk um ein Jahrhundert verjüngt.

Ueberlassen wir es also den beschränkten Köpfen, über vorübergehende Anordnungen, welche die Umgestaltung kennzeichnen, schwächliche Klagelieder anzustimmen.

Sie erblicken das Uebel eines Tages, aber sie sind mit Blindheit geschlagen, wenn es darauf ankommt, das ewig dauernde Gute zu sehen, das daraus hervorgeht.

Solchermaßen ist es auch mit der sozialistischen Bewegung bestellt. Der Revolutionsgeist, dessen man uns beschuldigt, ist einzig und allein ein energisches Streben nach Verwirklichung wirrer unüberwindlichen Prinzipien und besteht nicht in blutigen Kämpfen und Kämpfen oder in gewaltthätigen Ausschüßungen wilder Leidenschaften, wohl aber in der Hebung und Bildung der enterten Klassen, die früher oder später ohne unsere Propaganda gewiß mit mehr Gewalt und mehr Rachsucht dem wachsenden Elend ein Ende machen wollen.

Die Lehre vom Sozialismus ist also viel mehr ein Segen für die Menschheit — damit wir zu der Zeitepoche, die uns schon so lange vorwärtsweht, gelangen, in der die Arbeit, Kunst und Wissenschaft wahre Grundlagen aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein müssen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Kein Recht auf Arbeit! Die deutschen Arbeiter machen wir auf eine amtliche Denkschrift aufmerksam, aus der die neueste ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ verschiedene Artikel mittheilt. Für heute bringen wir unsern Lesern nur folgenden Absatz, damit sie ersähen können, was die Arbeiter von der preussischen Regierung zu erwarten haben:

Unter dem Druck des bestehenden Nothstandes und theilweise unter starker Uebertreibung desselben wird nun aber der Versuch gemacht, den Staatsgewalten die Schuld an dem Nothstande zuzuschreiben und dem Staat gegenüber ein sogenanntes Recht auf Arbeit in Anspruch zu nehmen. In diesem Sinne haben die Sozialdemokraten in Berlin und anderwärts Beschlüsse gefaßt und dieselben zur Kenntniß der Regierung gebracht. Dieser Anspruch und die darauf begründeten Agitationen fordern die Staatsregierung zur größten Vorsicht bei ihren weiteren Schritten auf. Ein Recht auf Arbeit gegenüber dem Staat bei Ausbruch einer geschäftlichen Krisis, wie sie in jedem Industrie- oder Handelslande von Zeit zu Zeit in bald größerem, bald geringerem Umfange eintritt, ist entschieden nicht anzuerkennen. Die Anwendung außerordentlicher Maßnahmen, wie die Aushebung von Bantzen, welche andernfalls überhaupt nicht oder doch zu ganz anderer Zeit in Angriff genommen werden, müssen in hohem Maße bedenklich und gefährlich erscheinen. Sie würden sehr bald Ansprüche an den Staat hervorzutreten lassen, welchen derselbe in keiner Weise genügen könnte. Der schon jetzt laut gewordene Ruf nach Umgestaltung der ganzen bestehenden sozialen Ordnung würde nur um so stärker ertönen, je mehr die Regierung unter Aufgeben

ihrer Grundsätze und scheinbar unter dem Druck der in Volksversammlungen gefaßten Resolutionen sich nachgiebig zurückziehe.“ Wir werden erhalten in derselben die Zimmerer und Maurer eine eigenthümliche Lektion.

— Der Reichstag hat nach der „Vossischen Zeitung“ am 23. ds. Mts. eine interessante Sitzung gehabt, in welcher Theorie und Praxis des „Systems Bismard“ unter dreimaliger rednerischer Betheiligung vom Bundesrathsstiche aus selbst recht heftig, aber gar nicht zu seinem Vortheil beleuchtet wurde. Die Interpellation des Abg. v. Komierowski wegen des in Haft befindlichen Redakteurs Dr. Kantedi, welcher dem Martyrium des Feigenhühnchens unterliegt, bildete den ersten Gegenstand der Verhandlung und wurde vom Staatsminister Hofmann keineswegs zur Zufriedenheit der mannigfaltigen Elemente beantwortet, die sich zur Unterstützung der Interpellation zusammengefunden hatten (Polen, Centrum, Sozialdemokraten, ein Welfe, Fortschritt, Elsäßer und der Däne Krüger). Dr. Kantedi befindet sich bekanntlich in Haft, weil er im „Kurier Boznanski“ eine Verfügung abdruckte, die der Oberpostdirektor zu Bromberg hinsichtlich der Beschlagnahme von Briefen Ledochowski's erlassen hatte. Obwohl Kantedi beschwor, daß ihm jene Mittheilung nicht von einem Postbeamten zugegangen sei, soll er so lange in Haft bleiben, bis die Person beigezeichnet, von welcher er, unter dem Schutze des Redaktionsgeheimnisses die Copie der Oberpost-Direktionsverfügung erhielt. Die Frage nun, ob der vorliegende Fall zur Kenntniß des Herrn Reichskanzlers gelangt sei, verneinte Herr Hofmann, der Präsident des Reichskanzleramts, welcher äußerte, Fürst Bismard erfahre als Reichskanzler die Sache offiziell erst durch die Interpellation, worauf von national-liberaler Seite bemerkt wurde, es sei zu beklagen, daß der liberalische Ministerpräsident, welcher anerkanntermaßen offiziell von der Sache wisse, dem Reichskanzler keine diesbezügliche Mittheilung gemacht habe. (Heiterkeit.) Generalpostmeister Stephan erregte den höchsten Unmuth der großen Majorität des Hauses, als er auszuführen suchte, es müsse vor allen Dingen darauf ankommen, durch den Feigenhühnchens in Erfahrung zu bringen, welcher Postbeamte das Antzgeheimniß verletzt habe. Aus der Hofmann'schen Erklärung ging hervor, daß der Reichskanzler in dieser Hinsicht dem pflichtmäßigen Ermessen der Verwaltungsbehörde nicht vorgreifen wolle, um nicht die Disziplin zu untergraben.“ Dr. v. Schorlemer-Mst deutete dies dahin, daß die Haft Kantedi's so lange fortzuhalten solle, als es der Postbehörde gefalle, obwohl der Inhaftirte, wie gesagt, beschworen hat, daß er die Mittheilung von keinem Postbeamten erhalten. Herr Stephan erklärte, er könne es nicht verantworten, daß von der Fortsetzung der Zwangsmahregeln gegen Dr. Kantedi abgesehen werde. Das Postgeheimniß könne sonst nicht gewahrt werden (diese Behauptung wird vom Gelächter aufgenommen) und es müsse um der Ehre der deutschen Beamten wegen an der Maßregel festgehalten werden. Sogar der Abg. Wehrenpennig schloß sich nun berufen, gegen den Herrn Generalpostmeister ins Zeug zu gehen und dagegen zu protestiren, daß, angesichts der neuen, aber noch nicht ins Leben getretenen Justizgesetzgebung, die ihm zu Gute käme, ein Redakteur, der seine Ehrenpflicht erfüllt hat, in unabsehbarer Haft gehalten werde, um den Urheber einer That zu erkunden, die eventuell nicht einmal einen Criminalprozeß, sondern nur eine Disziplinaruntersuchung gegen den Thäter veranlassen würde. Die Unterstellung, als wollen die, welche hiergegen Protest erheben, den Eiddruck von Beamten begünstigen, wies der Redner mit gebührender Entrüstung zurück. Die Rede des Abg. Viebnecht zu derselben Sache (während welcher Fürst Bismard in's Haus trat) war schon des Anstandes wegen von Bedeutung, weil Viebnecht selbst jene von Kantedi abgedruckte Notiz anonym zugesandt erhalten und veröffentlicht hatte. Zum Schlusse seiner Rede bemerkte Viebnecht, daß es Pflicht des Reichstags sei, den Schandfleck abzuwaschen, der in vorliegendem Falle an Deutschland haften. Nach dieser vielstimmigen Verurtheilung des Verfahrens der obersten Postbehörde fiel das vereinzelt Botum des Abgeordneten Standby zu Gunsten des von ihr eingehaltenen Verfahrens nicht in's Gewicht.

Es ist wahr, soweit der Feigenhühnchens behandelt wurde, war die Sitzung interessant; wenn doch nur die interessanten Sitzungen auch eine gründliche Aenderung des „Systems Bismard“ in Theorie und Praxis zur Folge hätten! Aber da liegt der Hase im Pfeffer. —

— Es tracht in dem Reich. In Folge einer nicht gerade schmeichelhaften Bemerkung des Fürsten Bismard hat der Marineminister Stöck seine Demission gegeben. Auch die Herren Hofmann (Präsident des Reichskanzleramts) und Stephan sollen mit Demissionsgedanken schwanger sein. Thatsache ist, daß Letzterer in der Kantedi-Affaire, und Ersterer bei dieser und anderen Gelegenheiten sich derartig compromittirt haben, daß sie kaum mehr möglich sind. Herr Hofmann brachte es am Dienstag fertig, im Reichstag so ausgelacht zu werden, wie noch Keiner ausgelacht worden ist. Wie man diesem Manne dieses Amt anvertrauen kann, ist geradezu unbegreiflich; er vermag keine zwei Sätze richtig zu konstruiren und aneinanderzureihen. Jedes Auftreten bedeutet für ihn ein Fiasko.

— Gründer und Gründergenossen — öffentliche und verschämte, haben viel Elend über Deutschland und die Welt gebracht. Wer dies leugnet, wer darüber den Mantel der Liebe deckt, wer die Mitschuld auf andere Elemente zu verlegen, um dadurch die Hauptmissethäter zu verdecken, der ist entweder ein Idiot oder er wird von den Gründern bezahlt. Diesen Sach mag sich der Abgeordnete Richter (Hagen) merken.

